



## Duden – Das Herkunftswörterbuch Etymologie der deutschen Sprache

4., überarbeitete Auflage  
Dudenverlag 2007  
960 Seiten, 21,95 €

Das Herkunftswörterbuch beschäftigt sich mit der Herkunft und historischen Entwicklung einzelner Wörter und setzt sie in Vergleich zu verwandten Wörtern in anderen, meist germanischen Sprachen. Dabei geht es in diesem Buch nicht unbedingt darum, die älteste Form des jeweiligen Wortes ausfindig zu machen oder zu rekonstruieren, sondern vielmehr seine Geschichte nachzuzeichnen, es in größere Zusammenhänge und Kontexte zu stellen, seine Beziehung und Verwandtschaft zu anderen Sprachen sichtbar zu machen und dabei auch Einflüsse aus diesen Sprachen zu verdeutlichen.

Hierbei zeigt sich, welche Entwicklung die Etymologie als Wissenschaft innerhalb der Sprachforschung seit dem 19. Jahrhundert vollzogen hat: Dem bloßen Auflisten von Ausgangsformen eines Wortes – meist als rekonstruierte Wurzelform – sowie seinen Vergleichswörter aus anderen (indo)germanischen Sprachen samt den sich dabei vollziehenden Lautveränderungen steht nun das Bestreben gegenüber, die Wortgeschichte nicht mehr als etwas Selbstständiges, Losgelöstes zu sehen, sondern vielmehr eingebettet in die gesamte gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung. Damit verlagert sich der Schwerpunkt automatisch auf die Veränderungen in der Bedeutung eines Wortes – etwas, das allgemein von größerem Interesse ist als die Lautveränderungen. Die genaue Auflistung der morphologischen Änderungen bleibt also anderen Nachschlagewerken vorbehalten; in diesem Duden ist es die inhaltliche Seite der Etymologie, die im Mittelpunkt steht.

Dennoch bietet das Buch eine relevante Auswahl von historischen Belegen für das Althochdeutsche (Ahd.), Mittelhochdeutsche (Mhd.) und Frühneuhochdeutsche (Frühnd.) sowie mundartliche Formen. Als Vertreter für das Nordgermanische wurde hier das moderne Schwedisch bestimmt (ohne Begründung), wobei an so manchen Stellen das Norwegische oder Isländische als Vertreter des Westnordischen passender erschienen wäre als das Schwedische (als Vertreter des Ostnordischen). Für das Westgermanische stehen das moderne Deutsch, Niederländisch und Englisch, für das Ostgermanische das (ausgestorbene) Gotisch. In den Belegen finden sich viele weitere Sprachen, die in ihren Abkürzungen vorn im Buch aufgelistet werden. Die Zeitstufen sind in den großen Schritten idg. (indogermanisch), germ. (germanisch), ahd. und mhd. angegeben, ab ca. 1500 werden die Jahrhunderte benannt.

Zu den einzelnen Stichwörtern ist keine weiterführende Literatur angegeben, doch findet sich am Ende des Buches eine knappe Auflistung einschlägiger Wörterbücher und bedeutender Sekundärliteratur zum Thema Etymologie; hier stellt sich allerdings die Frage, inwieweit bei der Aktualisierung des Bandes auch dieses Verzeichnis aktualisiert wurde – keines der hier genannten Werke ist nach 1999 erschienen! Bei Kluge etwa, dem grundlegenden und bedeutenden *Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache*, ist hier die von Seebold bearbeitete 23. Auflage von 1995 im Nachdruck von 1999 genannt, wohingegen bereits 2002 die 24. aktualisierte Auflage erschienen ist.

Die Artikel selbst sind übersichtlich und informativ aufgebaut und meist auch gut zu lesen. Was die Optik betrifft, gibt es aber allerhand zu kritisieren. So fällt etwa auf, dass der Buchstabe **p** konsequent falsch als Versal **P** auftritt, sogar im Wortinlaut; aber auch im Anlaut ist er falsch, denn die hier angeführten Beispielwörter des Gotischen haben keinen Großbuchstaben im Anlaut; es steht also z.B. fälschlich *broPpar* statt *bropar* – schon ganz unmöglich bei den urnordischen Wörtern (in Runen!) und ihrer Transliteration; hier unterschied man ganz gewiss nicht in Groß- und Kleinbuchstaben. Erstaunlich: In der mir vorliegenden alten Ausgabe des Duden von 1963 war das noch korrekt.

Bei altisländischen Belegen wird fälschlich der altenglische Buchstabe **ð** benutzt statt **þ**; griechische Schrift ist grundsätzlich transkribiert in lateinische Buchstaben, wobei besonders die mit Strich und Akzent bezeichneten Vokale (**ó**, **é**) sich oftmals schlecht in den engen Zeilenabstand einfügen. Die Ligatur **æ**, die immer lang ist, hier aber durchweg trotzdem immer noch mit zusätzlichem Längezeichen als **ǣ** gekennzeichnet ist, scheint aus einem anderen Font zu stammen, wirkt jedenfalls etwas zu groß und zu fett und springt deshalb in den Wörtern ins Auge.

Es sind insgesamt etwa 8 000 Stichwörter, deren Herkunft und Bedeutung hier erläutert werden sowie zusätzlich die Herkunft von ungefähr 400 Redewendungen. Neben dem Erbwortschatz und den Lehnwörtern werden auch „moderne Fremdwörter“ behandelt, wie z.B. „Piercing“ oder „booten“.

Zusätzlich vermitteln 29 Kapitel Hintergrundwissen zur sprachgeschichtlichen Entwicklung des Deutschen. Diese Kapitel verteilen sich über das ganze Buch, sind also zwischen die Stichwörter gefügt und somit auseinander gerissen. Hier wäre für den, der sich für sprachgeschichtliche Zusammenhänge interessiert, sicherlich ein kontinuierliches Lesen von Vorteil gewesen. Auch zeigt sich, dass die Ausführungen nicht immer auf dem neusten Stand oder allzu knapp sind. Die Angaben etwa zur „heutigen“ (sie stammt bereits vom Anfang des 20. Jahrhunderts!) Einteilung des Germanischen in Nord-, West- und Ostgermanisch wirken sehr mager.

Auch fehlt bisweilen der logische Zusammenhang der hier vermittelten Informationen. Das Kapitel „Der germanische Erbwortschatz“ etwa besteht aus den vier Unterkapitelchen „Germanischer Alltag“, „Mode – Waffen – Reisen“, „Recht und Ordnung“ und „Keltische Einflüsse“, ohne dass der Leser hier etwas Bedeutenderes erfährt, als dass die Germanen etwa Rock und Hosen trugen und mit Spießen, Speeren und Schwertern kämpften.

Das Kapitel zu den Runen hingegen verkündet: „Die Germanen benutzten die Runen, um daraus den Willen der Götter zu erkennen.“ Esoterik pur? Oder Tacitus, ein wenig falsch zitiert? Auch von den Runen**alphabeten** ist die Rede, nicht etwa – wie es richtig wäre – von den Runen**reihen**, denn die runischen „Alphabete“ beginnen ja nicht mit A B C oder *alpha, beta*, sondern mit F U TH A R K. Deswegen heißen sie auch nicht „ABC“, sondern „Futhark“. Als einzige Inschrift steht aufgeführt die Inschrift auf einem der (verlorenen) Goldhörner von Gallehus – und die ist falsch. Und das ist sehr traurig, denn die Inschrift ist wohl die bekannteste Inschrift überhaupt und selbst bei Google kann man nahezu 50 000 Einträge mit Transliteration und Übersetzung dazu finden. Hier, im Duden, wurde die j-Rune als ng-Rune gelesen, und so wurde aus „holtija᚛“ auf einmal „holtin-gar“ – eine Lesung, die man übrigens in dem Aufsatz von Karl Lentzner, „Historical Outline of the Danish Language“ in der Zeitschrift *Modern Language Notes* findet (s. 161–168) – aus dem Jahr 1895! Und warum bitte diese klobige Schreibung des Block-᚛ als bloßem Versal R, wo heute sogar schon die meisten Schriftfonts am Computer das Zeichen bieten?

Gewünscht hätte man sich als Nicht-Sprachhistoriker ganz sicher Erklärungen zu so manchen Buchstaben und Diakritika. Wie spricht man ein **þ** oder ein **ǣ**? Was bedeutet der Strich auf einem Vokal, **ā**, und was der Haken über einem Konsonant, **k̆**? Was bedeuten die Bogen unter dem indogermanischen **ī** und **ū**, was der Punkt unter dem **t̆**, der Strich unter dem **h̆**, und was ist ein **᚛** ?

Fazit: Das Buch hat „das Zeug“ zu einem wirklichen Nachschlagewerk auch für Schüler, insofern, als es geeignet ist, bei ihnen Interesse für die Sprache zu wecken und Auskunft in Zweifelsfällen zu geben. Aber dafür hätte es in der Tat noch zuverlässiger und noch aktueller sein müssen – jedenfalls für ein Buch, das den Namen DUDEN trägt.

Dr. Astrid van Nahl

